

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. Karlsruher Ausgabe. 1890-1890 1890

141 (29.10.1890)

Erscheint täglich als Karlsruhe'iger Ausgab u. kostet ins Haus geliefert monatlich 70 Pfg. Durch die Post bezogen mit Zustellgebühr 1/4 jährlich Mf. 2.25.

Inseratenpreis: 10 Pfg. die ein-spaltige Garmondzeile, bei größeren Anzeigen und bei öfterem Einrücken entsprechenden Rabatt.

Volksfreund

Einzelnummern 5 Pfg.

Südwestdeutsches Volksblatt.

Einzelnummern 5 Pfg.

Druck und Verlag von Adolf Ged in Offenburg. Expedition: Kreuzstraße 31 in Karlsruhe. Alle Artikel d. Bl. die durch Korrespondenz-Beiträge als Originalartikel bezeichnet sind, dürfen nur unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle abgedruckt werden. Unterhaltungsbeilage gratis.

An die Arbeiter Badens und der Reichslande!

Am Sonntag den 23. November d. J. findet in Offenburg der

II. badische Arbeitertag

statt, wozu auch die Genossen der Reichslande eingeladen werden.

Tagesordnung:

- 1) Rückblick auf die Parteithätigkeit seit dem letzten Arbeitertag. Referent Hänsler-Mannheim.
- 2) Die Parteiorganisation auf Grund der Beschlüsse in Halle. Referent Dreesbach-Mannheim.
- 3) Unsere Presse.
- 4) Die Wahlen zum Landtag. Referent Guttenstein-Karlsruhe.
- 5) Die Stellung der Sozialdemokraten in den Gemeindeverwaltungen. Referent Adolf Ged-Offenburg.
- 6) Wahl einer Revisionskommission für die Ausgaben bei der letzten Reichstagswahl.
- 7) Anträge aus der Mitte der Versammlung.

Jeder Parteigenosse hat Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen wird erucht im Interesse der Partei.

Für den Ausschuß des 1. bad. Arbeitertages:

Vorderauer-Karlsruhe. **Dreesbach-Mannheim.**
Schriftführer. Vorsitzender.

In die Mappe des badischen Fabrik-Inspektorats.

g Hornberg, Ende Oktober 1890.

Was nützte es, wenn man in Ostafrika der Slaverei offiziell den Krieg erklärt, aber duldet, daß privatim der Sklavenhandel sein schändliches Handwerk weitertreibt? Ist es nicht ähnlich ein „Pawelpalst der Natur“, wenn die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung über die Ordnung in den Fabriken humane Ideen in der Theorie auskügelt, in der Praxis aber der Spekulation bei der Verwertung von Menschenfleisch den privaten Abmachungen — hier sogenannte Fabrikordnungen — den größten Spielraum läßt? Was aber hinter den Kulissen in punkto Slaverei im Sultanat der Schrote geleistet wird, dafür zu den vielen, bereits erbrachten ein neues Beispiel!

Wir veröffentlichen hiermit folgendes Altkunststück:

Bürgermeisteramt Gutach.

Fabrikantenliste der Firma
Reinhard Müller gegen
Marie Wälde in Gutach.
Forderung betr.

Die Fabrikarbeiterin Marie Wälde in Gutach hat sich nach Ueber-einkommen vom 9. April 1888 (Nr. 52) mit Herrn Reinhard Müller in Hornberg-Hohenweg bereit erklärt, nach Verlassen dessen Fabrikgeschäftes im Umfange von 5 Stunden während 3 Jahren in kein anderes Geschäft einzutreten, andernfalls verpflichtet sich die Beklagte, als Conventionalstrafe ohne Verzugsumma M. 300 in unsere Fabrikantenliste zu bezahlen. Marie Wälde trat am 31. Juli d. J. aus dem Geschäft des Reinhard Müller und arbeitet seitdem in der mechanischen Wundweberei Hornberg Tröde u. Cie. Hornberg, ohne die bereitbarte Conventionalstrafe zu bezahlen, die auf M. 300 ermäßigt wird.

Wir eruchen Bürgermeisteramt daher erabenst, die Beklagte auf einen zu bestimmenden Termin zur mündlichen Verhandlung als bald vorzulad. n, dieselbe zu M. 30 in unsere Klasse und Tragung der Kosten zu verurtheilen und dieses Urtheil vollstreckbar erklären zu wollen.

Der Vorstand der Fabrikantenliste
der Firma Reinhard Müller
Reinhard Müller.

Aus dieser Urkunde schaut die ganze Herrlichkeit der sogenannten Fabrik-„ordnung“ heraus. Er verräth uns, daß für den Handel mit der Waare Menschenfleisch um das Kirchspiel oder, besser gesagt, Schlotspiel eines Fabrik-sultanats Zollgrenzen gezogen sind, Ein- und Ausfuhrverbote privatim bestehen, wie dies bei dem Transport von Bierflüßern über die politischen Grenzen von Staatswegen angeordnet ist.

Die Beklagte, Marie Wälde, erhielt im Jahre 1888 die Buchstaben- — pardon! die Fabriksträfingnummer 52; dies beweist, daß der Reihe nach alles in dieser 300-Mark-Grasschaft eingestellte Menschenfleisch mit Meißler Faust sagen konnte: „auch was Geschriebenes fordert Du Bedant!“ Nicht allein die Arbeitskraft, bis zur Hefe ausgehen läßt, nicht allein Gesundheit und Leben, auch einen Beitrag zum Betriebskapital der Fabrik soll der Arbeiter opfern. Wer möchte auch, — da es lauter Leute, die in der Nähe an-fällig sind — sich weigern, den mephistofelischen Pakt von Fabrikordnung mit seinem Blute zu unterzeichnen? Die Unterschriften leisten sie gedankenlos; nun beginnt der Apparat zu spielen; mit der Komptorzanze wird nach und nach am Lohne abgezwaht. Fragt man z. B. eine Spulerin, seit 19 Jahren ihren Leib in die Fabrik trägt, wie der Lohn sich verhalten hat, so antwortet sie, es wird 1 Pfg. auf das Garn abgezogen, was mir am 14tägigen Arbeitslohn

3 Mark ausmacht, bei einem Durchschnittsverdienst von 10 Mark pro Woche.

Nun hören wir den guten Philister hinter dem Stamm-tische sagen: „ei, die Arbeiterin soll sich das nicht gefallen lassen; da sie schon ein Fünfst-jährhundert dort arbeitet, muß sie eine geschickte Arbeitskraft sein“. Unser Fabrikant könnte, wenn er wollte, Aufklärung geben. Die Spulerin sagt es aber mit Bestimmtheit, die Antwort auf eine bescheidene Beschwerde lautet: „wenn Sie nicht wollen, können Sie ja aufkünden!“ — Die Aermste denkt nicht mehr an den mit Blut unterfertigten Schein, geht nach der gesetz-lichen Kündigungfrist in das Geschäft der Firma J. u. Cie. und nun besteht Schloß auf seinem Schein. Allerdings, wo selbst der Gerichtsvollzieher keine 300 Mark herauspressen kann, beunigt sich der Erfinder des Lohnabzuges auch mit 30, 20 oder gar 10 Mark Bußgeld — besser gesagt Blutgeld.

Warum weint dort ein Mädchen, das soeben seine Kündigung selbst angezeigt? Die Antwort des Mädchens lautet: der Fabrikant hat mir in's Gesicht geschlagen. Ein anderes Wesen vom zarten Geschlechte will vom Herrn Reservelieutenant — dem Sproß des Fabrikbesizers — schneidig behandelt worden sein. Kein noch so drakonischer Arbeitsvertrag oder Fabrik-„Ordnung“ vermag die Liebe dieser weiblichen Sklaven zur Fabrik zu erzwingen. Gewalt-herrscher verfügen selten über das Durchschnittsmaß von Klugheit. Den Beweis für eine außerordentliche Geistes-kraft hat wenigstens die Fabrikdirektion dadurch nicht er-bracht, daß sie in der letzten Bürgerauschufung den Antrag stellte: man solle den Sozialdemokraten gar kein Bier mehr verabreichen. Der Mann mit dem Kneifer auf der Nase vergaß hinzuzusetzen, daß er den Ausfall decken wolle, der dem Fiskus entsteht, wenn durch 1/2 Millionen deutscher Sozialdemokraten kein Bier mehr konsumiert wird.

Klerikale Engelmacherei.

Laßt die Kleinen zu mir kommen.

* In der Geschichte, die uns die Lehrthätigkeit Jesus von Nazareth schildert, ist die Liebe Christi zu den Kindern eines der erhebenswerten Kapitel. Wer eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre besser, daß man ihn an einem Nähnstein in die Tiefe des Meeres verwerfe, lautet das schwere Urtheil über die Mißthäter an der Jugend.

Welche Sünde begeht die heutige kapitalistische Gesell-schaft an der Jugend des Proletariats; welche entsetzlichen Schädigungen entziehen uns den Abgrund des jammervollen Lebens, zu welchem heutzutage immer größere Kreise der Arbeiterjugend hinabgezogen werden! Die Statistik wartet mit Zahlen auf über die Entartung der lebenden Generation; die Wissenschaft zieht mit rücksichtsloser Strenge die Ursachen an den Tag, die Anlage richtet sich gegen die rapide Ent-faltung der Habgier in der kapitalistischen Produktion. Die sozialdemokratische Partei, auf die Resultate der wissen-schaftlichen Forschung gestützt, hat den Kampf mit dem Kapitalismus aufgenommen, sie hat sich dadurch auch zur Beschützerin der dem Wamon verfallenen Opfer jugendlichen Alters gemacht, von denen schon Hetatomben in der Blüthe des Lebens gefallen sind.

Ohne die Sozialdemokratie noch nicht der leiseste Ver-such einer Sozialreform, ohne die Sozialdemokratie noch nicht einmal das Bischen Sozialgesetzgebung, das man den herrschenden Klassen abgetrotzt!

Heute unternimmt es der Klerikalismus, die Sozial-demokratie als ein Schenkel hinzustellen, das den Untergang des Volkes bezwecke. Was des Guten an den sozialdemo-kratistischen Bestrebungen sei, das finde sich auch bei der klerikalen Partei, wird behauptet und dabei verschwiegen, daß der Ultramontanismus kein Glied rührte, bis er wahr-nahm, daß die sozialdemokratische Lehre von der Befreiung der arbeitenden Klasse nach und nach der Klerisei immer mehr Boden entzieht. Jetzt gilt es, die bedrohte Macht der Klerisei zu retten; und wie sie es, laut den Zeugnissen der Geschichte, in früheren Jahrhunderten gethan, mit den-selben Mitteln der Lüge und Verfolgung zieht die Klerisei auch heute wieder gegen uns zu Felde.

Wir setzen ihr die Wahrheit und Duldung entgegen; mit der auf die Wahrheit aufgebauten Ueberzeugung werden wir siegen! Laßt uns heute wieder mit der Fadel der Wahrheit hineinleuchten in den klerikalen Musterstaat Belgien, in jenes klassische Land, wo der Ultramontanis-mus Alles durchsetzen konnte, wenn er nur wollte, in den klerikalen Musterstaat, der sich mit Zähigkeit jeder sozialisti-schen Reform widersetzt.

Trägt Jemand Flander-Spigen von den geehrten Besorinnen? Ihr sollt fernertun bei ihrem Anblick jedesmal an die armen Kinder denken, mit deren Ausbeutung dieser Schmud hergestellt und Reichthum ohne Zahl in fremden Händen angehäuft wird. Diese, die weibliche Puzsucht befriedigenden Industrieerzeugnisse entstammen einem Gewerbe, das den frommen belgischen Ordensgeistlichen unter-stellt ist. Laßt die Kleinen zu mir kommen, sagen auch

die christlichen Patres, aber leider nicht in dem Sinne, wie es der Stifter des Christenthums meinte. Die zarten Kindlein, meist weiblichen Geschlechtes, kommen schon im Alter von fünf Jahren in die Spigen Schulen, wo sie in der Herstellung dieser Puzartikel — gegen Hoffarth, Puzsucht u. predigen zwar die Herren Patres am Sonntag, aber das geht nur die armen oder dummen Leute an — unterrichtet werden. Diese Lehreinrichtungen sind eine sprudelnde Quelle reichen Gewinnes für ihre Inhaber. Die feinen Finger der Kinder üben sich nicht bloß in den zahlreichen Kunstgriffen und Handreichungen des Handwerks; die jugendlichen Arbeitskräfte werden vielmehr auf das äußerste ausgenützt und die von ihnen ge-lieferten Werthe stellen sehr bedeutende Summen dar, namentlich im Verhältnis zu dem erstaunlich niedrigen Entgelt, das den kleinen Arbeiterinnen von ihren Anwendern und Lehrern bargereicht wird.

Was wir hier nun anführen, ist feststehende Wahrheit: wir citiren dafür Quellen, gegen die der gewandteste klerikale Entstellungskünstler nichts anrichten wird.

Die erwähnten Spigen Schulen sind zum größten Theil in Händen der Nonnenklöster, die den riesigen Ertrag der durch Arbeiterkinder zusammengebrachten Gewinne zu Ruh und Frommen der „toten Hand“ (d. h. für sich. Red.) ge-brauchen. Empören muß es vor allem, daß die eigentliche Absicht, sich auf Kosten der Arbeiterkinder zu bereichern, hinter dem verschlossenen Mäntelchen selbstlos-aufopfernder Nächstenliebe versteckt wird, daß man die Welt glauben machen will, die Errichtung und der Betrieb derartigen Anstalten geschehe bloß zum Heile der Mäheligen und Be-ladenen. Ist es nicht ein frevolles Spiel mit edlen Em-pfindungen, wenn diese Einrichtungen écoles de charité (Böhlthätigkeitsschulen), genannt werden, obwohl an diesen „wohlthätigen“ Orden durch Bequinen und andere Ordens-angehörige sechsjährige Mädchen zehn, zwölf, vier-zehn Stunden in das Joch einer ungefunten, aufreibenden Beschäftigung bei einem Wochenlohn von zwölf bis vierzehn Pfennigen mitteillos gespannt werden? Das sind amtlich festgestellte, öffentlich anerkannte Thatsachen, wie sie z. B. in der 1883 veröffentlichten Denkschrift des Herrn Dr. Ridder, wie in dem in der Kammer erstatteten Bericht des Herrn Scaquin über den gewerblichen Unter-richt nachgesehen werden können.

Welche zerförende Wirkung für die Volkswohlfahrt diese Spigen Schulen haben, läßt sich leicht vorstellen. Kinder, die unter solchen Bedingungen schaffen, in frühem Alter bereits erschöpft und zu Grunde gerichtet, müssen, wenn sie nicht vorher ins Grab sinken, als Erwachsene flehe, abge-nützte Geschöpfe sein, die naturgemäß elende, bedauernsw-erthe, kraftlose Kinder zur Welt bringen. In den Spigen-Schulen arbeiteten im Jahre 1845: 34,391, 1857: 42,388, 1866: 31,226, 1872: 20,000, 1882: 15,000 Kinder. Die Zahl der Beschäftigten hat sich vermindert, weil die mähliche Lage des Gewerbes eine Abnahme in der erforderlichen Zahl von „Händen“ überhaupt notwendig machte. Wie das amtliche „Statistische Jahrbuch des Königreichs Belgien“ mittheilt, kommt die Mehrzahl dieser Schularbeiterinnen aus den beiden Flandern, wo ja auch die Brennpunkte der belgischen Spigenklöppelei sich befinden. Eine für die ganze Richtung dieses verhängnißvollen Unter-nehmens bedeutsame Erscheinung, auf welche ein Geschichts-schreiber der Spigenklöppelei, G. d. Greef, mit Recht hin-weist, verdient hervorgehoben zu werden. In den Jahren, in welchen der Nothstand ein großer ist, so daß sogar die spottbillige Arbeit der erwachsenen Klöpplerinnen den Unter-nehmern zu theuer dünkt, steigt die Zahl der Lehrlinge, so in den kritischen Zeitläuften der Jahre 1848, 1854, 1857. Die Beauftragten der französischen Regierung, welche über die Londoner Weltausstellung von 1854 berichteten, haben bereits die Wohlfeilheit der Handarbeit als eine der mächtigsten Waffen der belgischen Spigenmacherei aufgezeigt: während einer Krisis wird die allerbilligste Arbeitskraft, das Kind, in erhöhtem Maße ausgebeutet. Das alles ge-schieht zum großem Theil unter der Aufsicht mit Wissen und Willen und zum Vortheil geistlicher Vereinigungen, die dem Buchstaben ihrer Vorschriften gemäß das gerade Gegentheil dessen, was sie wirklich vollbringen, zu thun gehalten wären.

* Offenburg, 27. Okt. Der Karlsruher Katholikentag beschäftigt sich hauptsächlich mit der Sozialdemokratie. Diese freut sich über die ihr gewordene Anerkennung für die Popularität, welche sie sich verschaffte trotz des 12jährigen Ausnahmegesetzes, für dessen Fortdauer die christlichen Ultramontanen stets bemüht waren. Die Sozialdemokratie freut sich auch über die „geistigen“ Kampfmittel, über die ledernen Waffen, welcher sich diese Ultra's gegenüber der Sozialdemokratie nun bedienen. Der Don Quixote vom Hohenwald führt die Kohorte der „anti-kollektivistischen Bauernschädel“ an. Wie der gute Pastor Schuler vom Idsteiner Kloß sich blamirte! Rein, für so beschränkt hätten wir den Reichstagsabgeordneten vom

und Studenten. In jeder Stadt befanden sich zwei oder drei geheime Gesellschaften, deren Zweck zum Theil die Verbreitung revolutionärer Ideen, zum Theil die Vorbereitung von Nordthaten sei. Schlimmer noch sei die Lage in den entfernteren Gebieten des Landes, wo die Bevölkerung den neuen „Bauernbeschützern“ — es sind offenbar die neu eingeführten Landeshauptleute gemeint — den Gehorsam verweigern und sich offen gegen dieselben auflehnen. Im Gouvernement Charlow habe deshalb der Gouverneur Polizei und Kosaken aufbieten müssen und zahlreiche Verhaftungen seien vorgenommen worden. In dem Gouvernement Pleskau hätten die neuen „Beschützer“ die Bauern dadurch folgsam machen wollen, daß sie dieselben prügeln ließen, das Ende vom Liede aber sei gewesen, daß sie selbst von den Bauern geprügelt wurden. In Simbirsk sei es zu Kämpfen zwischen den Bauern und der Polizei gekommen und in Nowomoskowsk im Gouvernement Zekaterinoslaw seien die neuen „Beschützer“ von den Bauern ebenfalls geprügelt worden, da sie die neue Einrichtung gleichbedeutend mit der Wiedereinführung der Leibeigenschaft halten, welche der frühere Kaiser aufgehoben habe und der jetzige wieder einzuführen gar nicht berechtigt sei. Darauf zahlreiche Verhaftungen, Erhebung der Bauern, Kämpfe mit den Soldaten, große Verluste auf beiden Seiten! In Kasan sollen die Bauern sich in ausgedehntem Maße der Brandstiftung schuldig machen und selbst im Gouvernement Moskau seien die neuen „Beschützer“ arg geprügelt worden, zwei von denselben, Fürst Tschertassow und Herr Tarnowski, in lebensgefährlicher Weise. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, meint die „Frankf. Bzg.“, daß in dieser Zusammenstellung des englischen Blattes viel übertrieben ist, allein unzweifelhaft ist, daß die Prügelstrafe in Rußland wieder in sehr ausgedehntem Maße angewandt wird und zwar nicht, wie bisher, unter stillschweigender Duldung der höheren Behörden, sondern auf deren Anordnung. Wichtig ist auch, daß unter den Bauern in vielen Kreisen im Innern Unruhe herrscht und daß die Auswanderung, namentlich unter den deutschen Kolonisten und Juden, stark zunimmt. Wie verschiedene Berliner Blätter berichtet wird, ist es aus solchem Anlasse dieser Tage zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Auswanderern und der Grenzwahe gekommen. Dreihundert Personen aus dem Kreise Niczawa, welche nach Brasilien auswandern wollten und den Versuch machten, nächstlicher Weile über die Grenze Westpreußens zu gehen, sollen von der Grenzwahe angehalten und mit Gewalt nach ihren Wohnorten zurückbefördert worden sein. In Folge des Widerstandes der Bauern habe die Grenzwahe von der Schußwaffe Gebrauch gemacht und mehrere Personen seien getödtet, eine Frau schwer verwundet worden. Man braucht sich allerdings nicht darüber zu wundern, daß die von der gegenwärtigen russischen Regierung seit Jahren verfolgte und von Jahr zu Jahr verschärfte Zwangspolitik zu stets gesteigerter Unzufriedenheit und schließlich zu Ruhestörungen geführt hat.

d. Offenburg, 27. Okt. Das Drama in dem Bauernhofe der Gebrüder Himmelsbach zu Welschensteinach, wobei das „anziehende, ewig Weibliche“ in der Person der Dienstmagd vertreten war, fand heute vor dem Schwurgericht seinen Abschluß. Der Angeklagte Josef Himmelsbach wurde für schuldig befunden, seinen Bruder verlegt zu haben, wodurch später der Tod eintrat. Da die Handlung unter milderen Umständen geschah, kam Josef Himmelsbach mit 9 Monaten Gefängniß davon.

a. Offenburg, 28. Okt. Gestern hielt die Freiwillige Feuerwehr unter der Leitung des II. Kommandanten Steinwarz ihre Schlußprobe ab, die zur Zufriedenheit verlief. Es war die Aufgabe gestellt, einen im Delonomiegebäude des Schwannenthofes ausbrechenden Brand zu bekämpfen. Nachdem man des unsichtbaren Feindes Herr geworden, galt es, den brandigen Lebern ebenfalls mit einer Flüssigkeit zu begegnen. Dazu fand sich auf der unversehrt gebliebenen Brandstätte die beste Gelegenheit und in längerem Zusammensein überzeugten sich die Kameraden,

wie schön es eingerichtet ist, wenn Steig- und Gasthaus auf einem Fundament stehen. — Wöge der Winter ohne Brandungslid vorübergehen!

Weinlese. Aus Unterfranken (Bayern) wird berichtet. Nach Quantität und Qualität verspricht der Ertrag ein zufriedenstellender zu werden und es soll der Heurige den Vorjahren in manchen besseren Tagen bedeutend überreffen. — In den Lagen Schallsberg und Steinberg bei Würzburg wog bei der Vorlese der Schwarzbeeren der hieraus erzielte Most 78—80° nach Deckle und in den beiden Lagen Hinrichsleiten und Pfaffenberg wurde das Pfund Beeren zu 14 und 15 Bfg. verkauft.

Die Weinlese ist in der Gegend von Mülhausen i. E. noch immer im Gange. Sie fällt in einzelnen Lagen gut, in anderen mittelmäßig, in manchen Gegenden aber ganz erbärmlich aus. Dort, wo die Peronospora auftrat und keine Gegenmittel gebraucht wurden, sieht es am schlimmsten aus. An ein Reifen der Trauben ist nicht zu denken, sie bleiben hart und sauer, so hart, daß sie nicht wie gewöhnlich getrotet werden können, sondern daß man genöthigt ist, sie mit einer Maschine vor dem Trotten zu zerleinern, ähnlich wie dies mit dem Obst geschieht, von dem man Most macht. Wasser und Zuckerzusatz müssen alsdann das Ihrige zur „Weinbereitung“ beitragen. Hier ist die Weinlese auf den 23. festgesetzt. In einzelnen Gegenden hat man angefangen, es dem Ermessen der einzelnen Rebenbesitzer anheimzustellen, wann sie herbstlich wollen, d. h. keinen Tag mehr obrigkeitlich dafür bestimmt. (Ffr. Bzg.)

*** Das schöne Geschlecht der „besseren“ Gesellschaft** hat sich neuerdings in München ausgezeichnet. Unsere Leser erinnern sich aus den Jahren 70/71 noch, daß damals Damen aus sogenannten „besseren“ Kreisen ganz besondere Vorliebe für die französischen Gesangenen schwarzer Hautfarbe hatten. Es entpang dieses Wohlgefallen am dunklen Teint nicht etwa der ultramontanen Parteieigenschaft, die Aristokratie verschiedener Richtungen theilte sich in den Sport. Jetzt ist, nachdem sich eine Gesellschaft schwarzer Beduinen auf der Theresienwiese in München zum Oktoberfest eingefunden, die Geschmacksrichtung „bessere“ Weiblichkeit wieder zur Geltung gekommen. Wir nehmen dafür einen Zeugen, der in den Kreisen der Bourgeoise vorkommt, die „Abendzeitung“. Sie behauptet, das Herandrängen besserer Damen an die dunklen Männer des Südens war derart, daß förmliche Exmissionen (Hinausbeförderungen) stattfinden mußten. „Es muß konstatiert werden, daß eine große Anzahl Vertreterinnen des schönen Geschlechts mit den Wästenhöhnern in ziemlich drastischer Weise kokettirte — es sind uns Beweise von weiblichem Interesse bekannt geworden, die würden sie mitgetheilt, nicht geglaubt würden, obwohl es Thatsachen sind — und diese Vertreterinnen waren es zu allermeist, welche die Beduinen zum Trinken verleiteten und nebenbei die urwüchsigen, heißblütigen Wästenhöhne zu echt europäisch-modernen Gedanken brachten. Ein halbwegs aufmerksamer Beobachter konnte da draußen Erfahrungen machen, die ihm ganz eigenthümliche Begriffe von weiblicher Weiblichkeit und Zucht geben mußten — die Wästenhöhne ihrerseits werden sicherlich nach diesen Merkmalen europäischer Weiblichkeit ein Bild der deutschen Frauen mit nach Hause nehmen, das von demjenigen ihrer heimathlichen Eden kaum in etwas verschieden sein kann. Die Orientalen wissen, warum sie ihre Weiber hüten und sich auf ihre Treue niemals verlassen.“

Samburg, 24. Okt. Heute, Nachts 2 Uhr, fand ein Zusammenstoß zweier hintereinander fahrender Güterzüge bei Voigenburg statt. Elf Wagen mit Frachtgläsern sind total zertrümmert. Menschen wurden nicht verletzt. Die Geleise sind für den Personenverkehr bereits frei gemacht.

Breßburg, 24. Okt. Im Trenzliner Strafhaus brachen fünf schwere Verbrecher aus; dieselben ließen sich Nachts in den Kanal, der in die Waag mündet, nieder, die Kanalöffnung war jedoch geschlossen und die Flucht dadurch vereitelt, aber auch die Rückkehr unmöglich geworden. Die Hilferufe der Verbrecher wurden von dem Wachtposten gehört und die Ausreißer wurden wieder festgenommen.

Agram, 24. Okt. Ein schrecklicher Fall roher Lynchjustiz ereignete sich in der nahen Gemeinde Belikt Zdenici; ein Brandstifter wurde ertappt und in die Flammen geworfen, aus welchen er völlig verkohlt herausgezogen wurde.

Lohn der Gehilichkeit. Vor drei Jahren fand ein Knabe in Paris einen Geldbeutel mit zehn Franken, den er auf der Bürgermeisterei abliefern ließ. Als nach Jahr und Tag Niemand das Geld reklamirte, wurde es dem Finder eingehändigt gegen Quittung. Später erhielt der Junge vom Steueramt einen Strafzettel von 62 Franken 85 Cts., weil er unterlassen habe, die Quittung mit einem Stempel von 10 Cts. zu versehen.

Charleroi, 25. Okt. In dem Balzwerke des Herrn Viktor Grilleaux hat sich gestern ein seltsamer Unfall ereignet, der schreckliche Folgen haben können, glücklicherweise aber keinen Menschen verletzt hat. Unter Aufsicht des Direktors waren etwa dreißig Arbeiter beschäftigt, ein großes Stück Eisen zu walzen, als plötzlich bei einem benachbarten Riesen Schwungrad ein Eisenträger brach, das Rad sich senkte und, sowie es den Boden berührte, unter furchtbarem Krachen zersprang. Die Arbeiter flohen nach allen Seiten. Dreißig Meter entfernt befinden sich, am Ende eines großen Hofes, die Bureauz. Die Angestellten wurden erschreckt durch das prasselnde Niederschlagen von Ziegeln und Steinen und entflohen aus dem Hause, als ein mächtiges Stück des zersprungenen Rades die Vorder-Mauer des Gebäudes nahezu zerstörte. Dieses seltsame Geschehniß, das erst glücklicherweise im Hofe ricochetirte — ein tiefes Loch bezeichnet die Stelle — wiegt mehrere Tausend Kilo. Das zersprungene Riesenrad hatte 10 Meter im Durchmesser, wog 40,000 Kilo und war im Jahre 1869 von der Gesellschaft Cockerill geliefert worden. Biewohl die Theile des Rades wie hunderte von kleineren und größeren Granaten und Granatplättchen nach allen Seiten sausten, wurde, wie gesagt, Niemand verletzt, selbst ein Junge, der dicht neben dem Rade beschäftigt war, trug keine einzige Schramme davon. Die Gebäude sind stark beschädigt. Ihre Ausbesserung wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf ungefähr 50,000 Francs.

Unglücksfälle. Ein furchtbarer Sturm hat am Donnerstag an der ganzen Küste Nordamerikas großen Schaden angerichtet, doch wird kein Menschenverlust gemeldet. — Ein Expresszug ist auf der Santa Fe—Tropica-Eisenbahn bei Topela entgleist. Es soll eine größere Anzahl Personen mehr und mehr verletzt worden sein. — In Deutschland geht es keine Woche ohne Eisenbahnunfall. — In Folge des Zusammenstoßes zweier Güterzüge zwischen Brühlstorf-Voigenburg wurden 10 Wagen zertrümmert, ein Wästerhaus eingefahren und in Brand gesetzt. Zwei Personen wurden verletzt.

Stimmen aus dem Publikum

Für die Artikel unter dieser Rubrik trägt der Einsender die Verantwortung.

X Offenburg, 25. Okt. Ueberall anders geartet sind sie, die grundsätzlichen Nationalliberalen. In Danzig machen sie gegen die Wahl des Abgeordneten Baumbach zum Bürgermeister geltend, daß die Danziger Verhältnisse dem Neugewählten völlig fremd seien, hier in Offenburg wollen sie entgegen dem fast allgemeinen Wunsche der Bürger- und Einwohnerschaft einen fremden Mann, damit ihm die Verhältnisse fremd seien und er allen Einflüssen — soll wohl gemeint sein, „andern“ Einflüssen, um ihn desto mehr den „eigenen“ zugänglich zu machen, — entzogen sei. Wir wollen noch darauf zurückkommen.

Briefkasten der Redaktion.

s. in Hornberg. Das Papier bei Correspondenzen nur einseitig beschreiben; der Brief kostete doch 20 Pf. Straßporto.

Oeffentliche

Volks-Versammlung

im großen Saale der Festhalle in Karlsruhe

Dienstag, den 28. Oktober d. J., Abends 8 Uhr.

TAGESORDNUNG:

- I. Bericht der Delegirten des 10. bad. Wahlkreises über den sozialdemokratischen Parteitag in Halle:
 1. Ueber die parlamentarische Thätigkeit der Partei.
 2. Ueber die Parteipresse.
 3. Ueber das Programm der Partei.
 4. Die Stellung der Partei zu Streiks und Boykotts.
- II. Der Parteitag in Halle und seine Wirkungen auf die Weiterentwicklung der Sozialdemokratie. Referenten: **Rechtsanwalt Guttenstein, Stadtverordneter Bolderauer.**

Auch einige auswärtige Redner haben ihr Erscheinen zugesagt.

Freie Diskussion!

Wozu ist Jedermann freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

